

# Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortschaften:

Bretnig, Hauswalde, Großröhrsdorf,  
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Bretnig Nr. 139.

Inserate, die gesetzte  
Körpersäule 10 Pf., sowie Be-  
stellungen auf den Allgemeinen  
Anzeiger nehmen außer unserer  
Expedition in Bretnig die Herren  
A. J. Schöne Nr. 61 hier und  
Dohme in Frankenthal  
entgegen. — Bei größeren  
Aufträgen und Wiederholungen  
Rabatt nach Uebereinkunft

Der Allgemeine Anzeiger er-  
scheint wöchentlich zwei Mal:  
Mittwoch und Sonnabend.  
Abonnementspreis incl. des all-  
wöchentlich beigegebenen „Illu-  
strierten Unterhaltungsblattes“  
vierteljährlich ab Schalter 1 Ml.  
bei freier Zustellung durch Boten  
in Laus 1 Ml. 20 Pf., durch  
die Post 1 Ml. egl. Bestellgeld.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 11 Uhr einzufinden.  
Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an den Tag nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig.

Nr. 26.

Sonnabend, den 31. März 1894.

4. Jahrgang.

## Abonnements-Einladung.

Auf das mit dem 1. April d. J. beginnende 2. Quartal des

„Allgemeinen Anzeiger“  
erlauben wir uns hierdurch ganz ergebenst  
einzuladen.

Inserate finden die weiteste und wirk-  
samste Verbreitung.

Befestigungen werden jederzeit in unserer  
Expedition und von den Zeitungsbüchern gern  
entgegen genommen.

Hochachtungsvoll  
Exped. des „Allgem. Anz.“

## Vertliches und Sächsisches.

Bretnig, den 31. März 1894.

Bretnig. Am 28. d. M. versam-  
melierten sich abends 6 Uhr die Mitglieder des  
Schulvorstandes und Gemeinderats nebst den  
Pfarrern von Hauswalde und Frankenthal  
in der niederen Schule, um einen Aktus zu  
Ehren des aus seinem Amt scheidenden Herrn  
Oberlehrer Busche an der Stätte seiner  
langjährigen geprägten Tätigkeit unter Be-  
seitigung seiner bisherigen, hier verbleibenden Mit-  
arbeiter und einer Abteilung der ersten Mäd-  
chenklasse feierlich zu übergeben. Nach dem  
Gesange des Chorals: „Lobet den Herren,  
den mächtigen König der Ehren“ ergriff  
Herr Pfarrer des. und Lateinschulinspektor  
Dittrich das Wort, um aus bewegtem Herzen  
dem scheidenden verdienstvollen Lehrer im  
Namen der Schulgemeinde Worte des Dankes  
und der Anerkennung zuzurufen, ihn vergleichend  
mit Eliaser, dem treuen Knechte Abrahams.  
Herr Gemeindevorstand Gebler wünschte hier-  
auf im Namen der politischen Gemeinde dem  
Gesetzten einen langen und glücklichen Ruhe-  
stand. Mit tiefbewegten Worten dankte Herr  
Oberlehrer Busche, Gottes reichsten Segen für  
die Zukunft unserer Gemeinde erbittend. Mit  
dem Gesange des Liedes: „Unsern Ausgang  
legne Gott“ schloss die erhabende Feier. Nach  
derselben versammelte man sich im Gasthof  
zum Anter, um bei Abschiedsmahl und Kom-  
mers mit Herrn Oberlehrer Busche die Abend-  
stunden in ernster Stimmung zu ver-  
bringen. Lobs- und Volkslieder, ernste und  
heitere Toaste und geistige und humorvolle  
Diskreden unserer beiden Pfarrherren folgten  
im bunten Wechsel, sodass die Stunden wie  
im Fluge verrannen. Im Laufe dieser ge-  
mütlichen Feier wurde Herrn Oberlehrer  
Busche im Namen des Schul- und Gemeinde-  
rats durch die Vorsitzenden Herren Gebler  
und Pehold unter Anprache des Herrn Pf.  
Dittrich ein kostbares Andenken an seine  
hiesige, langjährige und treue Wirklichkeit  
überreicht, bestehend in einer prachtvoll aus-  
geführten Porträtafel. Mit herzlichen Worten  
des Dankes und unter innigen Wünschen  
wurde das schöne Ehrengeschenk von dem Ge-  
feierten in Empfang genommen. Allen Teil-  
nehmern wird diese Feier eine angenehme  
Erinnerung bleiben.

Bom 1. April ab wird während des  
Sommerhalbjahrs der hiesige Postschalter von  
früh 7 Uhr geöffnet.

Hauswalde. Bereits in einer der  
früheren Nummern unseres Blattes berichteten  
wir von der vom hiesigen Turnverein auf den  
1. Osterfeiertag geplanten Aufführung eines

Konzerts. Umstände halber musste jedoch von  
dem genannten Datum abgesehen werden und  
man entschloß sich für den 5. April. Das  
Programm des Abends enthält gesangliche  
und andere Darbietungen heiteren und ernsteren  
Genres und stellt somit eine recht ange-  
nehme Unterhaltung in Aussicht. Der Reinertrag  
ist für den Fahnenfond bestimmt.  
Wünsche dieses Unternehmens durch zahlreichen  
Besuch seitens des Publikums gehörig unter-  
stützt und gefördert werden.

— Aus dem amts hauptmannschaftlichen  
Bezirk Kamenz sind bei der diesjährigen  
Plutierung 1955 Mann zur Gestellung ge-  
langt. Als tauglich wurden von diesen 402  
befunden, 437 zurückgestellt, 69 der Ersta-  
reserve, 116 dem Landsturm zugewiesen und  
31 dauernd untauglich befunden.

— Am 23. d. M. ist in Wiesa und am  
20. d. M. in Gersdorf je ein Hund aufge-  
treten, die bei der amtlichen Untersuchung der  
Tollwut dringend verdächtig befunden worden  
sind.

— Ueber die Füllung unbefestigter  
Lotterielose wird nicht seitens Klage geführt.  
Man erhält da von einem Braunschweiger  
oder sonst einem ausländischen Kollegen ein  
Loos zugesandt mit offenem Rückouvert und  
Dreipfennig-Marke, ohne solches verlangt zu  
haben. Ist man nun verpflichtet, dasselbe  
zurückzusenden? Die einschlagende Bestim-  
mung lautet: „Zuvorderst wird das Publikum  
darauf aufmerksam gemacht, daß aus der  
Ausübungbehaltung eines zugesendeten Loses zu  
einer im Königreich Sachsen nicht ausdrücklich  
erlaubten Lotterie oder Auspielung für  
den Empfang eine rechtliche Verbindlichkeit  
nicht erwacht und daher Ledermann die Wahl  
hat, eine dergleichen Füllung entweder  
unbeantwortet zu lassen oder, insofern sie durch  
die Post erfolgte, auf Kosten des Absenders  
an diesen zurückzugehen zu lassen.“ Wegen  
Erhebung etwa sich ergebenden Gewinnes fin-  
den sich die Bestimmungen meist auf den  
Losen selbst, welche außerdem „auf den Trä-  
ger“ lauten.

— Im kgl. Hauptstaatsarchiv hat man  
vor kurzem das früher verlorene geglaubte  
Testament August des Starlen wiedergefunden,  
worin er seinem Sohne und Nachfolger  
empfiehlt, die von ihm, dem Vater, geschenkten  
großartigen Baupläne zu gelegener Zeit wie-  
der aufzunehmen.

— Am Sonnabend ist von dem Nach-  
mittag 5 Uhr 20 Min. von Dresden-Reußstadt,  
Schlesischen Bahnhof, nach Görlitz fahrenden  
Zug ein in Görlitz stationierter Schaffner  
während der Fahrt des Zuges über die kurz  
hinter Bauzen gelegene Strehlaer Brücke  
abgestürzt und tödlich verletzt worden.

— Einen recht unerwarteten Zuwachs  
hat die mit irdischen Gütern nicht gerade über-  
reich geprägte Familie des in Kleinnaundorf  
wohnhaften Delmüllers F. erfahren. Der  
Vater bezügte dieser Tage bei seiner Heim-  
kehr ein unerwartet neugeborenes Drillingster-  
zept, und zwar zwei Knaben und ein Mäd-  
chen.

— Zwischen dem Viehhändler Ebeling  
in Leipzig und dem Inspector H. Hames in  
Aschersleben wurde eine Wettfahrt veranstaltet,  
wobei jeder der Beteiligten 600 M. depo-  
nierte und einen Kontrolleur bestellte. Die  
Bette bestand darin, mit ihren Einspännern  
von Leipzig nach Dresden am 25. März, dem  
1. Feiertag, von 6 Uhr früh bis 6 Uhr früh  
am 26. März, zum andern Tag, dem Pferde-

rennen zu fahren. Die Fahrt ging, wie ver-  
abredet, vor sich, aber schon zwischen Wurzen  
und Oschatz musste der Inspector Hames  
zurückbleiben, da sein Pferd nicht mit dem  
echten Vollblutpferde Ebeling's zu konkurrieren  
vermöchte. Letzterer traf am 2. Feiertag  
früh 3 Uhr, also 3 Stunden früher, als  
notwendig war, in Dresden ein, er hatte mitt-  
hin die Wette gewonnen.

— Am Sonnabend wurde in Hartau  
an der Frau des Materialwarenhändlers  
Teucher in dessen an der Waldheimer Straße  
gelegenen Laden ein frecher Raubmordversuch  
verübt. Es erschien daselbst um diese Zeit  
ein unbekannter Mensch und verlangte ein  
Päckchen Rautabak zu kaufen. Im nächsten  
Augenblick brachte der Unbekannte der in  
gebückter Stellung vor ihm stehenden Frau  
mit einem Messer einen Stich in den Rücken  
und, als sich die Frau aufrichtete, noch einen  
solchen in die Brust bei und zerschnitt der  
sich zur Wehr Setzenden auch noch die innere  
Fläche der einen Hand ganz erheblich.

— Der Kassierer Paul Stopp aus  
Dresden hat sich am Dienstag Vormittag  
auf dem Friedhof in Geyer am Grabe seiner  
im vorigen Jahre verstorbener Braut mittels  
Erschießens zu entleben versucht. Der Be-  
dauernswerte wurde schwer verletzt aufgefun-  
den und in ärztliche Behandlung gerommen.

— Der auf dem Rittergute Wälzen bei  
Grimma auf Urlaub sich aufhaltende Fäh-  
rich Lasse ist am Sonnabend, während er mit  
einem Gewehr spielte, durch den losgegangenen  
Schuß getötet worden.

— In Tharandt verschied am Mittwoch  
früh der Geh. Oberforstrat und Direk-  
tor der Tharandter Forstakademie Dr. Joh.  
Friedrich Judeich im Alter von 66 Jahren.

— Der frühere Bürgermeister von  
Treuen i. B., Herr Wilbenhahn, ist mit seinem  
Entschädigungsanspruch, den er gegen die dor-  
tige Stadtgemeinde geltend gemacht hatte, vom  
Ministerium abgewiesen worden. Herr Wil-  
denhahn, der inzwischen Bürgermeister von  
Neustadt bei Stolpen geworden und dessen jetz-  
iger Gehalt um 500 M. geringer ist, als der  
in Treuen bezogene, hatte von der Stadt Treuen  
die Zahlung der an seinem früheren Ge-  
halte einschließlich der von ihm bezogenen Ent-  
schädigung als Standesbeamter u. s. w. feh-  
lenden Summe gefordert und sich, da die  
Stadt sich dessen weigerte, Beschwerde führend  
an das Ministerium gewandt. Nachdem das  
Ministerium die Beschwerde abgewiesen hat,  
hat die Stadt Treuen nur die Summe von  
500 M. an Herrn Wildenhahn zu zahlen.

— Da sich im oberen Vogtlande außer  
dem schon längere Zeit bestehenden Mangel  
an selbsterbauten Futtermitteln neuerdings  
noch fühlbarer Strohmangel eingestellt hat  
und die aus den Staatswaldungen verabreichte  
Waldbreie unzureichend war, so hat die lgl.  
Amtshauptmannschaft Döbeln neuerdings für  
ihren Bezirk eine größere Partie Stroh be-  
stellt und gibt dasselbe an die kleineren  
Landwirte zum Selbstlospreise ab. Ferner  
ist auch noch eine größere Menge Mais  
und Baumwollsaatflockenmehl vorhanden,  
welche in beliebigen Quantitäten zur Beleb-  
igung der nun schon den ganzen Winter be-  
standenen Futternot abgegeben wird. Für  
dieses Jahr sind die Aussichten auf Gewinn-  
ung hinreichenden Viehfutters wesentlich gül-  
tiger, als Anfang vorigen Jahres.

— Am 25. d. abends hat sich in Flur  
Sellerhausen bei Leipzig ein dem Arbeiter-  
stande angehöriger Mann vor die Maschine  
des gegen 1 Uhr von Leipzig nach Niesa ver-  
kehrenden Güterzuges in das Gleis geworfen.  
Seine Absicht sich töten zu lassen, ist wahrscheinlich durch die Räuber der Maschine ver-  
eitelt worden, vielmehr ist dem Unglückslichen  
nur das rechte Bein abgefahren worden. Die  
Verwundung war indeß eine so schwere, daß  
der Bedauernswerte im Krankenhaus, wohin  
man ihn gebracht hatte, bald darauf verschied.

— Zwischen Nieschwig und Voritz wurde  
am 26. d. ein großer lebender Hirsch in der  
Elbe schwimmend, gefangen genommen.

— Am Dienstag Abend machte der fröh-  
liche Pächter des Schützenhauses zu Frauen-  
reuth, Richard Froehle, durch Erschießen sei-  
nen Leben ein Ende. Derselbe ist nahezu  
50 Jahre alt und hinterläßt mehrere, zum  
Teil noch unerzogene Kinder. Krankheit und  
Nahrungsorgeln haben jedenfalls den Bedau-  
ernswerten in den Tod getrieben.

Kirchennotizen von Hauswalde.  
Sonntag Quasimodogeniti: Beginn des  
Gottesdienstes vorm. 9 Uhr. Feierliche  
Einweihung des zeitigen Pfarrvikars als  
Pfarrer von Hauswalde mit Bretnig. Die  
Abendmahlfeier fällt aus.

Getauft: Max Erwin, S. d. Häuslers  
u. Leinweds S. d. Gebler in Hauswalde.

Getauft: Friedrich Emil Hochauft, Fab-  
rikarbeiter in Großröhrsdorf, mit Emma  
Bertha Lina Ulrich in Bretnig. — Bernhard  
Paul Kurze, Hausbes. und Maurer in Haus-  
walde, mit Martha Therese Schöne in Dörrn.

Friedrich Otto Biezenbalg, Fabrikarbeiter  
in Großröhrsdorf, mit Auguste Selma Horn  
in Kleinröhrsdorf. — Max Edwin Hubler,  
Tischler in Großröhrsdorf, mit Clara Minna  
Grundmann in Bretnig. — Gustav Ehren-  
reich Henzel, ständiger Lehrer in Großröhr-  
dorf, mit Alma Priska Koch in Bretnig.

Kirchennotizen von Großröhrsdorf.  
Geburts-Register. An Geburten wurden  
eingetragen: Ernst Moritz Paul, S. des För-  
bers Ernst Moritz Milde. — Anna Marie  
T. des Tagearbeiters Gustav Hermann Pugle.  
— Karl Richard, S. des Tagearbeiters Johann  
Glormus.

Die Anordnung des Aufgebots haben  
beantragt: Friedrich Bruno Schöne, Maurer  
mit Martha Lina Biezenbalg. — Adolf Clemens  
Weinert, Schneidermeister in Görlitz-  
mannsdorf, mit Emma Pauline Schöne.  
Friedrich August Hohlfeld, Metallschleifer in  
Dörrn, mit Rosa Linda Walther. — Ernst  
Bernhard König, Maurer in Leppersdorf, mit  
Anna Selma Brückner. — Emil Edwin  
Kutsch, Briefträger, mit Minna Neys.

Heirats-Register. Die Ehe schlossen:  
Friedrich Emil Schreiter, Fabrikarbeiter in  
Kleinröhrsdorf, mit Bertha Christiane Pfleg.

Sterbe-Register. Als gestorben wurden  
eingetragen: Julianne Pauline Schöne geb.  
Mager, Witwe des Fabrikarbeiters Friedrich  
Traugott Schöne, 57 J. 5 M. 16 T. alt. —  
Martha Elsa, T. des Fabrikarbeiters Friedrich  
Emil Schöne, 3 M. 6 T. alt. — Friedrich  
Wilhelm Schöne, Zimmermann, 68 J. 4 M.  
13 T. alt.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

\* Am ersten Osterfeiertag vormittag hat das Kaiserpaar in Abessa mit den älteren vier Prinzen und dem Hofstaat an Bord des vor Abessa liegenden "Moltke" dem vom Hofsiediger Trommel abgehaltenen Gottesdienste beiwohnt und ist mittags zurückgekehrt.

\* Der Reichskanzler Graf Caprivi verfolgt, wie ein Berliner Blatt mitzuteilen weiß, den Plan, sich gemeinsam mit einem nahen Verwandten, dem Kommandeur einer Kavalleriebrigade ist und seinen Abschied zu nehmen beabsichtigt, auf dem Lande anzufinden. Zu diesem Zweck ist der Bau eines Landhauses in Pommern, das kontraktmäßig bis zum September fertig sein muß, bereits begonnen. — Daraus zu schließen, daß der Reichskanzler sein Amt niederlegen will, wäre gewagt. Auch Finanzminister Miquel läßt sich in Frankfurt a. M. ein Haus bauen für spätere Zeiten. Aber am seinen Rücktritt denkt Herr Miquel ganz gewiß nicht.

\* Das Gesetz über die Feststellung des Haushaltss für die Schutzzonen auf 1894/95 sieht den Haushalt der Schutzzonen 1) für das ostafrikanische Schutzzon auf 5 520 000 Mt., 2) für das Schutzzon von Kamerun auf 610 000 Mt., 3) für das Schutzzon von Togo auf 186 000 Mt., 4) für das südwestafrikanische Schutzzon auf 1 027 000 Mt.

\* Die Steuerkommission des Reichstags wird nach den Osterferien zunächst die Beratung der Tabakfabrikatsteuer beginnen. Zu diesem Zweck ist der Reichstagsabgeordnete für Bremen Frese in die Kommission eingetreten. Die Beratung dürfte einen sehr rochen, für die Regierungen allerdings unerwünschten Verlauf nehmen.

\* Das Kali Gesetz, das dem preuß. Abgeordnetenhaus vorliegt und in der Kommission bereits Aufnahme gefunden hat, erfaßt ebenso in der Korrespondenz des Bundes der Landwirte wie auch in mehreren Organen, die die Interessen des Bergbaus oder der Großindustrie vertreten, eine starke Bekämpfung. Es wird darüber im Plenum jedenfalls noch zu recht lebhaften Debatten kommen und die Annahme des Gesetzentwurfs ist keineswegs sicher.

\* Der Gouverneur von Ostafrika, Frhr. v. Schele, ist von dem Kaiser zu Lande direkt nach Kilow zurückgekehrt, nachdem er unterwegs die Kaffis gründlich geziichtet hatte.

\* Ein Bericht des nach Kamerun gesandten Regierungsrat Rose über die Vorgänge vor und nach der Meuterei ist im Auswärtigen Amt immer noch nicht eingetroffen; doch steht es fest, daß der Kanzler Reist auf seinem Posten bleibt.

\* Aus Südwestafrika bringen die "Berl. N. Nachr." die Sensationsmeldung, Major Leutwein habe sofort nach seiner Ankunft in Windhoek den Premierleutnant F. F. F. G. L. den Bruder des Führers der dortigen Schutztruppe, vernommen und ihm nahegelegt, eine ehrgeizige militärische Unternehmung gegen sich selbst zu beantragen, da diese sonst gegen ihn eingeleitet würde. Diese Nachricht sei mit zahlreichen Slagnen in Verbindung zu bringen, die auch an amtlicher Stelle über Lieutenant v. François und sein Verhalten gegen die Einwohner in Deutsch-Südwestafrika bekannt geworden sind.

\* Die Ausführung des lange geplanten Donau-Oder-Kanals scheint nun wieder einen Schritt vorwärts rücken zu wollen. Bekanntlich strebt die französische Firma Hallier in Wien, soweit österreichisches Gebiet in Frage kommt, die Konzession für die Erbauung eines Donau-Oder-Kanals an. In der neuesten Zeit wird auch die Bildung eines Konsortiums, das die Finanzierung des Unternehmens in die Hand nehmen soll, lebhafter betrieben, woraus geschlossen werde, daß man in nicht allzu ferner Zeit zu einem greifbaren Resultat zu gelangen hofft.

\* Während der Feiertage haben sich die tumultuarischen Rossuth und gebungen

in Budapest nicht wiederholt. Minister Weferle geht Mittwoch nach Wien, wo er bis Freitag bleibt. Er verhandelt mit Kalofsky und wird vom Kaiser empfangen werden. Der Audienz wird eine große politische Bedeutung beigegeben. 46 Abgeordnete und viele Studenten sind nach Turin gereist. Die Leiche Rossuths sollte von Turin am Mittwoch abend abgehoben; sie kommt in Budapest am Freitag mittag an und wird im Nationalmuseum aufgebahrt.

\* Das ungarische Oberhaus nahm den Beschuß des Abgeordnetenhauses bezüglich der Leichenfeier Rossuths zur Kenntnis. Der Präsident würdigte die Verdienste Rossuths und erklärte, wenn man, die Irrenkuren verfestigt, mit denen der Tod verhöhnt habe, vielleicht der Verdiente Rossuths gehoben habe, vielleicht nicht gegen die der Majestät schuldige unverhüllte Treue und Aufrichtigkeit.

### Frankreich.

\* Die jüngst in Aussicht gestellte italienisch-französische Annäherung scheint noch im Felde zu sein. Eine der "Berl. N. Nachr." aus Paris von unterrichteter Seite zugehende Meldung stellt fest, daß bisher weder von französischer, noch von italienischer Seite, auch nicht in vertraulicher Weise, die Aufnahme von Verhandlungen betr. den Abschluß eines handelspolitischen Vereinbaus zwischen beiden Staaten, angeregt worden sei. Es sei jedoch nicht unwahrcheinlich, daß die französische Regierung in absehbarer Zeit die Initiative zu diesbezüglichen vertraulichen Besprechungen ergriffen werde; über dieselben werde aber jedenfalls im Interesse der Sache das strengste Geheimnis bewahrt werden.

### England.

\* Das Unterhaus muß sich mit ganz kurzen Osterferien begnügen. Dasselbe hatte sich bis Donnerstag vertragen.

\* Einer der beständigsten und ehrlichsten irischen Politiker, der Abg. Sexton, wird sich demnächst ins Privatleben zurückziehen. Er ist der ewigen Meinungen Anfeindungen gegen seine Person herzlich müde.

### Belgien.

\* Es bestätigt sich, daß der König das Entlassungsgesuch des Ministerpräsidenten und Finanzministers Beernaert sowie dessenigen des Justizministers Lejeune angenommen hat. Die übrigen Minister bleiben im Amt. Desdem Denayer, Deputierter von Gent, ist zum Finanzminister und Begerem, ebenfalls Deputierter von Gent, zum Justizminister ernannt worden. Der Burlet behält das Portefeuille des Innern und wird den Vorstoss im Kabinett übernehmen.

### Schweiz.

\* Der Schweizer Bundesrat hat sich bereit erklärt, das Bundesgericht zu ermächtigen, das ihm von den Regierungen von Chile und Frankreich angebotene Schiedsrichteramt über die von Chile in der Bank von England hinterlegten, vom Verlaufe von Guanaherrührenden Gelder unter gewissen Bedingungen anzunehmen, und benachrichtigte hierzu die Regierungen von Frankreich, Chile, Großbritannien und Peru.

### Italien.

\* Die Triestische "Riforma" erklärt, daß die Regierung entgegen den Beschlüssen der Finanzkommission auf der Eröffnung der Rentensteuer besteht, und bezeichnet auch die Nachrichten, daß die Regierung in anderen Punkten zu Zugeständnissen geneigt sei, als erfunden. Triest wünscht offenbar die Auflösung der Deputiertenfamilie.

\* Am Kurzfeiertag wurde eine Erythreia veröffentlicht, die der Papst an die polnische in Bischoße gerichtet hat. Dieselbe erinnert an die alten Ahnenstolzen Polens, an seine bedeckende Unabhängigkeit an das Papsttum, an die zum letzten Jubiläum nach Rom gekommenen Pilgerzüge und spricht dann von der Mission des Papsttums, das nichts lehre, was gegen die Macht der Fürsten oder den Nutzen der Völker sei, sondern für die öffentliche Wohlfahrt sorge.

### Russland.

\* Aus Petersburg wird gemeldet, daß die Neise der kaiserlichen Familie nach der

"Vistor," sagte sie mit trüber Stimme, "Graf Lascoll war heute bei mir, er wünscht Eva im Juli zu heiraten, aber ehe ich von dir weiß, wie unsere Sachen stehen, kann ich ihm keine Antwort geben."

Lady Alsburn schlug die Hände vor ihr Gesicht und brach in ein heftiges, Hoffnungloses Schluchzen aus. Victor nahm sie zärtlich in die Arme und sagte:

Welches ist die beste Neuigkeit Mutter, die ich dir erzählen könnte?"

"Nur die, daß du dich mit Clara Gordon verlobt hättest," erwiderte sie schnell.

"Dann darfst du dich freuen; ich habe heute um sie angehalten, und sie hat mir ihr Jawort gegeben."

"Gott sei Dank!" rief die Gräfin aus. "Ich habe mich so gefürchtet, ich fürchtete wirklich, du würdest sie nicht heiraten."

"Es ist alles in Ordnung, wir wollen schon im August Hochzeit machen. Lord Gordon ist mir mit feierlicher Freigebigkeit entgegengekommen, Mutter; morgen um diese Zeit ist Lancedene unser freies Eigentum!"

"Mein Sohn, mein Sohn, wie soll ich dir danken!"

"Willst du mir eine Frage aufrichtig beantworten, Mutter: glaubst du, daß Lady Clara mich wirklich, im wahren Sinne des Wortes, liebt?"

"Das weiß ich ganz bestimmt, Victor, ich kann dir sogar noch mehr sagen: Du bist ihre erste und einzige Liebe, sie ist bisher allen Bewunderern und Verderben gegenüber fast gebüdet; ihre Mutter hat es mir erst kürzlich erzählt."

\* In wegen des herrschenden ungünstigen Wetters bis Anfang nächsten Monats verhindert worden ist. Wie es heißt, wird sich die Kaiserin in Begleitung ihrer Kinder von Wladia aus nach Borzow im Kaukasus begeben, um den Großfürsten Georg zu besuchen.

### Amerika.

\* Die portugiesischen Schiffe mit Admiral da Gama und seinen Offizieren an Bord sind in Montevideo eingetroffen; die Behörden von Uruguay ließen dieselben jedoch nicht in die Quarantänestation einlaufen. Die Schiffe werden nach Argentinien gehen.

### Von Nah und Fern.

Über einen Schaden, den der in Kürze stehende kaiserliche Hofzug durch den Anstoß eines Postzuges erlitten hat, wird berichtet: Es ist nicht bloß ein Puffer abgebrochen und ein anderer verbogen worden, sondern durch die starke Schüttung wurde auch alles Glas und Porzellangeschirr im Küchen- und Speisewagen samt den Spiegeln zertrümmt. Die Reparatur kostet ein Stück geschmeideten Puffers dagegen acht Tage dauern. Der Zusammenstoß wurde durch eine falsche Weichenstellung veranlaßt.

**Eisenbahn-Unfall.** Bei Hagenow in Westpreußen hat am 25. d. ein Eisenbahnzug stattgefunden. Der Personenzug Berlin-Hamburg stieß in Hagenow mit einem Zug aus zusammen. Der Zugführer des Personenzyuges ist getötet, Packmeister und Heizer anscheinend schwer verletzt, von den Reisenden ist einer beschädigt. Der Betrieb wurde zunächst durch Umsteigen vermieden, nach 4 Stunden aber wiederhergestellt. Die Untersuchung hat bisher ergeben, daß kein Verlust des Personals, sondern ein ungünstiger Zufall die Ursache des Zusammenstoßes gewesen ist.

**Der deutsche Bienenzüchter-Verein** hat eine Anzahl Niederlagen erlitten, in denen der Honig rein und unverfälscht abgegeben wird. Honigfreunde entnahmen am besten dort Baben- oder Krauthonig, wenn sie vor Fälschungen sicher sein wollen. — Die Imker sind in diesem Jahre guten Läume, weil der milde Winter ihren Bienennäpfchen sehr von Vorteil gewesen ist. Der Honigtrag verprüft ein vorzügliches zu werden.

**Lebende Hirsche** sind unangängig auf Besuch des Kaisers in den königlichen Forsten am Wehrsee eingefangen worden, um in den königlichen Jagdbrevieren in Ostpreußen, wo der Kaiser jetzt Jahr für Jahr präsent, ausgestellt zu werden. Dieser Tage wurde die lebendige Fracht in einem Eisenbahnzuge nach Wehlau geschafft.

**Beim Schulschluss** der Volksschule in einer Breslauer Vorstadt forderten am Osterheiligabend die Schüler, die entlassen werden sollten, bessere Bezeugnisse und lärmten so, daß sie auf den Hof und die Straße gedrängt werden muhten, wo sie, sich Zigaretten anzündend, den tumult fortsetzten. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. Nach der Post sollen die Lehrer mit Steinen beworfen und die Fenster zerschmettert worden sein.

**Beim Scheibenischen** des Infanteriebataillons in Löwen (Schlesien) wurde von einer verirrten Angel ein Kind in dem Augenblick getötet, als ihm seine auf freiem Felde stehende Mutter die Brust reichte. Über die Mängel des Scheibenischen ist schon wiederholt aber vergeblich von den Umliegern klage geführt worden.

**Durch den Dammbruch** eines etwa achtzehn Morgen großen Teichs auf der Jenfelder Flur bei Sagan ist ein erheblicher Schaden verübt worden. Bei dem letzten Schneetreiben wurde der ganze Teich so voll Schnee geweht, daß sich das Wasser stand. Als nun infolge Thawwetters größere Wassermengen in den Teich flossen, sand es keinen Ausweg; es durchbrach den Damm und überschwemmte die angrenzenden Wälder so vollständig, daß sie tief unter Wasser stehen. Mit solcher Gewalt wurden die Felder in einer Ausdehnung von einigen Hundert Morgen überflutet, daß die Saaten vollständig weggeschwemmt wurden.

**An einer Bratkartoffel** ist in Lenzen ein Arbeiter erstickt. Der Mann hatte Nachtsicht;

als er morgens nach Hause kam, sah er Frau Bratkartoffeln zum Frühstück vor. Sie der erste Bissen geriet dem Arbeiter in die Kehle und nach wenigen Augenblicken war er tot. Ihm folgte, erstickt.

**Vater- und Gattenord.** Die mehreren Wochen in Heiligenbrück gejährt haben gezogene Besitzerin einer Ardnt nebst deren Sohn haben gespendet, gemeinsam den Mann ihres Vaters erstickt zu haben. Anfänglich suchte Frau den Mord allein auf sich zu nehmen. Nach dem jetzigen Geständnis ist dem Ardnt, während er schlief, der Strick um den Hals gelegt und zugezogen worden, wobei der Überfallene erwachte und sich zur Wehr setzte. Auf der Mutter ließ der Sohn herbei und hielt die Hände des Vaters so lange fest, bis der Tod eintrat. Den Leichnam vergrub beider einem zur Bestellung gehörenden Grundstück.

**Zum Hannoverschen Spielerprozeß** kommt noch nachträglich eine interessante Äußerung. In jenem Prozeß hatte bekanntlich der Angeklagte v. Meyerink, der sich nach seiner Verurteilung entledigt hat, verucht, sich lediglich als das Opfer ungünstiger Verhältnisse darstellen und die Beschuldigung der Falschspieler oder der Mittwohnschaft davon von sich abwenden versucht. In gewissen Kreisen hat man sich denn auch bemüht, ihn mehr als gespielt zu nehmen, denn als freiwilligen Betrüger angesehen. Diese Annahme ist aber neulicher völlig zerstört worden durch eine Befragung des "ehrlichen" Seemanns, die ergibt, daß Meyerink nicht nur Schlepper des Spielkonsortiums sondern auch Mitwisser des Falschspiels gewesen ist. Seemann wurde fürstlich in der in Detmold schwedenden Strafsache gegen Böhm und Geige vernommen und scheint dabei umfassende Aufklärungen gegeben zu haben, die wohl Glaubwürdigkeit Anspruch machen können. Damals hat Böhm mit falschen Karten gespielt; er soll aber auch, wenn er solche nicht einfallslos abgegeben hätte, so "tückig" gewesen sein, daß er einige Spiele mit fremden Karten sich durch Unterschiede auf den Rücken merken konnte. Meyerink hat die Böhmische Kunst gelernt und zunächst gegen 15 Prozent des Gewinns des Schleppers gespielt. Der Gewinnanteil ist schließlich auf 25 Prozent erhöht worden und das freundschaftliche Verhältnis soll erst dann endlich bedroht gewesen sein, als Meyerink schließlich 50 Prozent verlangte, weil er es anscheinend nicht billiger thun konnte.

**Herzog Karl Theodor in Bayern.** Der bekannte Augenarzt, ist schwer erkrankt und befindet sich in Süden.

**Millionen-Erbshaft.** Ein Arbeiter in Mühlhausen, Vater von sieben Kindern soll den nächst in den Besitz einer Millionen-Erbshaft gelangen. Er ist von dem deutschen Konsulat in London benachrichtigt worden, daß dort der Bruder seines Großvaters ohne eigene Nachkommenstätigkeit unterlassung eines Vermögens von 17 Millionen Mark verstorben ist. Jerner fordert das Konsulat den Erben und einen Londoner Anwalt mit den nötigen Vollmachten zur Erklärung des Antritts des auf den entfallenen Erbschaftsanteils von rund 2 Millionen Mark zu versehen.

**In der Westminsterabtei zu London** gelangten am Donnerstag die Ostergaben der Königin, die sog. Royal Maundy, an 75 Männer und 75 Frauen im Alter von 75 Jahren, dem Alter der Königin, zur Verteilung. Früher bestand die königliche Gabe in Kleidern und Nahrungsmitteln, jetzt sind Geldgeschenke an die Stelle getreten. Außerdem erhalten, wie ursprünglich empfohlene Personen von der Königin eine Unterstützung.

**Zum internationalen Arzte-Kongress** in Rom sind bisher ungefähr 4000 Teilnehmer eingetroffen, darunter Spencer Wells und Thompson aus London, Baker aus Paris und Professor Birchmore.

**Ueber eine peinliche Affäre** im päpstlichen Observatorium wird der "Berl. N. Nachr." aus Rom geschrieben: Der Jesuitenpater Ferraris, ein Schüler des berühmten Astronomen Secchi und dessen Nachfolger im vatikanischen Observatorium

zu gewahren schien. Den Mittwochabend bildete ein Mädchen, welches auf dem Boden kniete, mit beiden Armen das Kreuz umschlang und ihr Kopf darauf lehnte. Das schöne, südländische Gesicht war so sprechend, so lebhaft und schmeichelhaft, daß man den Ausdruck nicht wieder vergessen konnte; daß Verlassenheit stand deutlich in den Augen des Mädchens geschrieben.

Lady Clara stand einige Zeit in den Anden des Bildes verharrten. Der Schmerz war ihr bisher fremd geblieben, ihr Leben war so ruhig und sonnig vergangen, und doch fühlte sie instinktiv den Kummer nach, der das Mädchen verursacht hatte, das Steinkreuz zu umfassen und das Haupt in die wilden Blumen zu betten. Warum nur dies Bild mich so anzieht, dachte sie. Welches Verständnis kann ich für ein Bild haben, welches ich nie empfand; nur verlorene Liebe kann solchen Kummer bereiten und ich — mir ist das Schicksal günstig gewesen, ich habe den Mann heiraten dürfen, den ich liebe. Wie wenige sind so glücklich!

Lord Alsburn, der seine Frau so verständig sah, trat heran, um sie nach dem Grunde zu fragen.

"Ich kann mich nicht von diesem Bilde trennen," sagte sie, "es hat eine so seltsame Anziehung auf mich aus."

Er wurde blaß, als er es ansah. Das Mädchen hatte soviel Leidenschaft mit Carmen; dunkle Augen mit ihrem todesstrauigen Blick, alles erinnerte ihn an das letzte Mal, wo er sie gesehen hatte.

"Glaubst du, daß es verläßlich ist?" fragte

### Wer liebte ihn mehr?

18)

(Fortsetzung.)

Victor dachte an Lord Gordons Wunsch, die Hochzeit zu beschleunigen, deshalb antwortete er:

"Sie sprechen so freundlich von Ihrem kleinen Heim, daß ich Sie noch um eins bitten möchte. Sie haben versprochen, mich zu heiraten. Ihr Vater meinte, Sie würden sich überreden lassen, die Hochzeit nicht lange hinauszchieben."

"Ist das auch Ihr Wunsch?" fragte sie.

"Gewiß," erwiderte er. "Wollen wir den August festlegen?"

"Sie wollen wohl bald nach Lancedene zurückkehren? Sie werden dort viel zu tun haben. Ja, ich bin mit dem August einverstanden."

Er dankte ihr und läßt sie noch einmal.

Sie wanderte sich, daß er gar nicht wahrneute, wurde, daß er seine zärtlichen Worte für sie hatte, doch das mußte mit der Zeit kommen, er wußte seiner Liebe keinen Ausdruck zu geben; daß er sie im Herzen trug, dessen war sie sicher.

So trennten sie sich, — sie glücklich in der Erfüllung ihres Liebesbraumes, er Gott aus der Tiefe seines Herzens aufsteigend, ihm Kraft zu geben, das junge Mädchen ließ zu gewinnen, das ihm so ganz vertraute. Für ihn selbst gab es kein Glück mehr, aber er

vatorium, hat sich eine Eigenmächtigkeit zu schulden kommen lassen, die in den kirchlichen Kreisen großes Aufsehen erregt. Herrari beweist nämlich einen bedeutenden Betrag, man spricht von einigen hunderttausend Franken, der ihm für die Erhaltung des Observatoriums zu gewiesen war, für wohltätige Zwecke, ohne seine Vorgesetzten hierüber zu betragen. Sobald die Sache ausstammt, wurde Herrari aus der Gesellschaft ausgestoßen. Der Papst war von dem Zwischenfall sehr peinlich berührt.

Ein großer Schmuggelprozeß wird jetzt vor dem Mailänder Gericht verhandelt. Die Zahl der Angeklagten beträgt 48, unter denen sich viele Inhaber hervorragender Kaufmanns- und Speditionsfirmen befinden. Die meisten sind in Mailand ansässig, aber auch die Provinz sowie Genau und Chiavenna sind vertreten. Unter den auswärtigen sind bemerkenswert die Kaufleute Maximilian Reyer in Bubenheim, Ludwig Beck in Köln a. Rh. und Otto Salinger in Merano. Auch mehrere Spediteure in Lugano, sowie Zoll- und Postbeamten der Grenzorte befinden sich unter den Angeklagten. Der Schmuggel wurde teils durch Fälschung der Ursprungszugnisse, wie z. B. bei aus Frankreich kommenden Spulen und seinen Geweben, oder durch falsche Declaration der Postspäle bewirkt. Leichteres war die beliebteste und unter Wirkung der Grenzbeamten auch einfachste und gefährlichste Art für den Schmuggel von Gold- und Silberwaren und Uhren. In 93 Fällen ist laut der Anklage die Steuerbefreiung erworben worden im Gesamtbetrag von 65 000 Lira.

Der russische Konsul Alexander von Kosemine ist, 50 Jahre alt, in Triest gestorben, wo er seit fünf Jahren das russische Konsulat leitete. Vor zehn Jahren wurde sein Name viel genannt, als seine erste Frau, geborene Gräfin Huttent-Czapski 1884 sich von ihm scheiden ließ und mit dem seither verstorbenen Großherzog von Hessen-Darmstadt eine später aufgelöste morganatische Ehe einging.

### Der „schwache Magen“, ein soziales Uebel.

Von Dr. Julius Lang.

Der Streit, ob gegen früher, die sogenannte gute alte Zeit, Krante und Krankheiten aufgenommen haben, ist bis heute noch nicht entschieden. Die einen behaupten, daß diese Zunahme eine thatsächliche, die anderen, daß sie nur eine scheinbare sei, dadurch bedingt, daß die moderne Wissenschaft sich einer besseren Beobachtung und sorgfältigeren Statistik befiehlt. Wie dem indes auch sein, für ein in Leidern ist die Zunahme eine unerträgliche, das ist der schlechte oder, wie man sich ausdrücken beliebt, der „schwache Magen“. Dieses Uebel ist bereits so allgemein geworden, daß es dem gegenwärtigen Zeitalter einen charakteristischen Stempel aufzudrücken beginnt, und daß ein wirklich gesunder Magen fast schon so selten, wie ein weißer Habe geworden ist. In anbetracht solcher Verbreitung kann die Ursache dieses Uebels unmöglich mehr persönlicher Art sein, sondern sie muß in allgemeinen — sozialen — Verhältnissen liegen. Und dies ist, wie wir sehen werden, thatsächlich der Fall, weshalb man mit Recht den schwachen Magen als ein soziales Uebel bezeichnen kann.

Wo sind aber im Getriebe des gesellschaftlichen Lebens die Ursachen für diese krankhafte Ercheinung zu suchen? In erster Reihe ist es der bis auf die Spitze getriebene Kampf ums Dasein, daß Jagen und Hanteln nach Gewinn und Gewerbe, nach Ruhm und Ehre, wo der Mensch ob des aufreibenden Strebens nach den Mitteln zum Lebensgenuss niemals zu diesem selber kommt. Hier spielt sich im großen und allgemeinen der Vergang ab, wie man ihn im einzelnen bei den verschiedenen Temperaturen zu beobachten Gelegenheit hat. Woher kommt es, daß der behäbige Phlegmatiker wohlgenährt ist, der raschio Choleriker aber trotz aller ihm zu Gebote stehenden Tafelgenüsse mager und blutarm bleibt? Weil dort die zur Ausnahrung der Nahrstoffe notwendige körperliche und geistige Ruhe vorhanden ist, hier nicht. So ist auch dem sozialen Leben das glückliche Phlegma früherer Zeiten abhanden gekommen, und es

roßt jetzt durch seine Übermacht das unruhige Blut des Cholerikers. Das körperliche Wohlbefinden aber gebebt nur unter dem milden Laut der Verhaglichkeit und Zurriedenheit.

Die Verdauung wird nämlich angeregt und unterhalten durch Nerven, die ihren Ursprung im Gehirn haben. Besonders sich dieses während der Verdauungszeit in einem gewissen Gleichgewichts- zustand, so können jene Nerven ungehört ihre Arbeit verrichten. In der Kopf aber fortwährend mit geschäftlichen oder anderen Sorgen belastet, und vermögt man das Gemüth nicht wenigstens zeitweise — zur und während der Verdauungsfähigkeit — von den drückendsten Lasten freizumachen, so werden die Verdauungsnetzen gleichsam gelähmt und verlügen ihren Dienst. Das dies der thatsächliche Hergang der Sache ist, hat man alle Tage zu beobachten Gelegenheit. Wer hat an seiner Person noch nicht die gute Wirkung eines Mahles verspürt, daß in heiterer Gesellschaft unter anregenden Gesprächen eingenommen, alle Mißhelligkeiten des Alltagslebens in den Hintergrund treten löst! Hier fühlen sich auch die Verdauungsnerven so zu sagen „gehoben“ und arbeiten mit um so größerer Lust und Energie. Anderseits werden sie, um beim Bilde zu bleiben, „den Kopf hängen lassen“, wenn ihr Besitzer unter stummer und Sorgen, Bangen und Aufrüttungen aller Art sich zu Tische setzt. Das sind Fälle, in denen das Essen einem nicht „bekommt“. Wiederholen sich aber solche Zustände in dem sozialen Daseinskampf tagaus, tagaus, so wird die Verdauungsfähigkeit mehr und mehr geschwächt, der Magen will nichts mehr recht vertragen, er lebt sich selbst gegen die geringsten außergewöhnlichen Anstrengungen auf, und Gewölfe, denen man früher ungefähr habilitiert konnte, verursachen jetzt die ärgsten Beschwerden.

Das ist der moderne „schwache Magen“ der Geschäfts- und Gelehrtenwelt, jener hartnäckige Zustand, der durch eine „Babelus“ nur verschleiert, aber nicht gehebelt wird. Denn da das Uebel seine Wurzeln in den sozialen Verhältnissen hat, so mügte an diese die Art gelegt werden, wollte man seine radikale Beseitigung erreichen.

Außer den bisher angedeuteten Verhältnissen gibt es noch eine Reihe anderer Umstände, die in bezug auf die Ausbildung eines schlechten Magens auch an sich schon bedeutungsvoll genug sind, deren Rolle aber dadurch noch eine gewichtiger geworden ist, daß sie zu den bestreiten sozialen Mißständen hinzutreten, diese, wie man sich ausdrückt, komplizieren. Zu diesen Besonderheiten gehört in erster Reihe der zunehmende Mißbrauch der Genussmittel, namentlich von Alkohol und Tabak. So anwendung deren zeitweiliger Genuss für die Nerven ist, so verderblich ist ihre Wirkung, sobald die Gewöhnheit an die Stelle der Ausnahme tritt. Hierzu wird aber die Menschheit durch die sozialen Verhältnisse nicht selten geradezu verführt. Wir greifen öfter zum Glase, zur Flasche, als daß Bedürfnis vorhanden und es uns zuträglich ist, ausschließlich nur, um die nervöse Anspannung fortzuschaffen, vielleicht auch, um ein sich bewerkstelligendes Hungergefühl schnell und bestmöglich zu unterdrücken. Denn der Kampf ums Dasein läßt uns weder Zeit, müde zu sein, noch unsere Maßnahmen mit Ruhe einzunehmen. Ganz besonders gefährlich aber ist in dieser Beziehung der Alkohol. Der mitten in der modernen Jagd befindliche Mensch hat es bald herans, daß er in dem Alkohol ein Mittel sieht, welches ihn über die Rauhigkeiten und Bitterkeiten des Daseins angenehm hinwegzutragen vermag.

Aber dieser Sorgenbrecher ist eine zweischneidige Waffe, die zwar die Plänkelien des Lebens abwehrt, selbst aber hinterher die tödlichsten Wunden schlägt, d. h. eine vollkommene Zerstörung des Körpers herbeiführt. Gleichsam die erste Etappe auf dieser abschüssigen Bahn bildet die Schwächung des Verdauungsapparats, die unter den verschiedensten Folgen des Alkoholmissbrauchs hier ja auch nur allein uns zu beschäftigen hat. Der Magen ist das erste Organ, das in Mitleidenschaft gezogen wird, und zwar geschieht dies in doppelter Weise. Einmal nämlich wird durch öftere Zufuhr alkoholischer Flüssigkeiten, wenn diese gewohnheitsmäßig vor oder zwischen den Mahlzeiten geschieht, der die

Verdauung bewirkende Magensaft übermäßig verdünnt, wodurch seine Kraft lahmgelähmt wird und er dann nicht mehr im stande ist, seine Tätigkeit zur gebotenen Zeit zu entfalten. In zweiter Reihe werden ferner durch den Alkohol die Verdauung anregenden und unterhaltenden Magennerven direkt gelähmt, so daß sie ihre Funktion auszulösen außer stande sind. So wird auch, ohne weitere Worte es einleuchtend sein, wie durch eine Verbindung der genannten beiden Umstände mit der Zeit sich der berüchtigte schwache Magen zu entwickeln vermag. Was den Tabak anbetrifft, so wirkt er dadurch schädlich, daß er ebenfalls die Magennerven lähmmt. Jeder wird bereits an sich die Erfahrung gemacht haben, daß das Rauchen auch den stärksten Hunger in kürzester Zeit zu unterdrücken vermag. Der Grund ist eben die Zähmung der Magennerven, was als Ausnahme bald überwunden wird, gewohnheitsgemäß herbeigeführt aber die schädlichen Folgen nach sich zieht.

Da wir einmal bei der Verdauung sind, so seien noch einige andere hierher gehörende Punkte erwähnt, die bei der Entwicklung eines schlechten Magens erheblich mitsprechen und die ebenfalls in den sozialen Verhältnissen begründet sind. Hier waren in erster Reihe zu nennen die künstlichen Appetitzerrichtungsmittel — die scharfen Gewürze, die gaumenvergleichenden Saucen und die speichelzusammenziehenden „Entrees“, Reismittel, ohne die die moderne Welt gar nicht mehr auskommen zu können glaubt. Leider aber befinden wir uns hier schon in einem fatalen Kreis. Auf der einen Seite vernichten wir den Appetit durch unzeitgemäßen Genuss von Alkohol und Tabak, auf der andern Seite wieder suchen wir ihn durch künstliche Mittel neu zu beleben.

(Schluß folgt.)

### Kossuth.

Von den Toten soll man nur Gutes reden. Dieser humane Ausdruck kann jedoch nicht unbedingt Geltung behalten, wenn der Tote im öffentlichen Leben gestanden hat. Aus diesem Grunde geben wir einen Brief wieder, der der K. B.-Rtg. über Kossuths Wirksamkeit aus Wien zugeht und der da lautet:

In Ungarn hat sich ein ganzer Sagenkreis um Kossuth gebildet: die Männer, die noch mit ihm gearbeitet, jene, die unter ihm gedient hatten

als Beamte und als Soldaten, jene, die mit ihm in der Freude in Verbindung gekommen waren, und die vielen, die nur mit seinen Beleidigungen belästigt waren, wußten von ihm zu berichten und berichteten den Kreis der Graßblümchen und Geschichten, die oft genug den Charakter der Sage und Wahrheit annahmen. Aber vieles, was von guten Freunden geschildert verhüllt und vertuscht werden konnte, wird vielleicht jetzt nach seinem Tode ans Licht treten. Kossuth hatte neben zahlreichen Anhängern auch viele Feinde, auch in Ungarn viele. Es leben ja noch manche, die durch den Diktator, durch die sog. Kossuth-Noten um ihr ganzes Vermögen gekommen sind, und die Söhne der Leute, die in den Revolutionsjahren ihr Hab und Gut verloren hatten, sind auf Kossuth auch nicht gut zu sprechen. Andere, die mit ihm in die Verbannung gehen mussten, konnten erst nach langjährigen Verbünden in die Heimat zurückkehren. Sie befürdigt ihn, daß er durch seine Unverhönllichkeit die Verhandlungen in bezug auf die Amnestie recht unterbrochen und ihre Leidenszeit verlängert habe. Kossuth wurde auf einem Gute der gräflichen Familie Andrássy geboren. Sein Vater verlor seine Stellung als Beamter infolge der Thätigkeit seines Sohnes. Aus den Briefen Kossuths geht hervor, daß er für den Unterhalt seiner Eltern sorgen mußte. Das Semper-Komitat ist nur von Slowenen und Slowaken bewohnt, und auch Kossuth stammte nicht von magyarischen Eltern ab. (Die Behauptung, daß seine Eltern ursprünglich Polen oder Slowaken gewesen wären, er also von Haus aus Heimat sei, ist wohl nur ein antisemitischer Scherz.) Er war beiläufig 20 Jahre älter als Graf Julius Andrássy, der 1848 unter und durch Kossuth eine herausragende Rolle zu spielen berufen wurde. Andrássy nahm nach dem Kriege von 1859 die Amnestie an und lehrte 1860 nach Ungarn zurück. Kossuth saß seine

Entenzucht in größtem Nachdruck als bisher zu pflegen.

Der billige Feueranzünder ist ein kleiner vorher Thontstein, den man in einem passenden, verschließbaren Gefäß jedesmal vor dem Gebrauch mit etwas Petroleum trägt, dann in den Ofen legt, mit den Brennstoffen umschichtet und anzündet. Ist das Feuer im Zuge, so nimmt man den unverbrennlichen Stein wieder heraus und füllt ihn immer von neuem verwenden.

### Gemeinnütziges.

Entenzucht. Es ist leider Thatache, daß die Entenzucht trotz der leichten Anzucht der Tiere einerseits und trotz der Lieferung wohlgeschmacktes Fleisches anderseits noch sehr verschärfst ist. Doch nicht diese Vorteile sind es, welche schon zur Ansicht Veranlassung genug sein sollen; wir erhalten für die Städte so schöne, große Gieß (80—120 Stück), je nach der Größe, die fetter und nahrhafter sind, als die Hühnerier, nur nicht den feinen Geschmack derselben haben. Es ist demnach sehr angezeigt, die Entenzucht in größtem Maßtheile als bisher zu pflegen.

Der billige Feueranzünder ist ein kleiner vorher Thontstein, den man in einem

passenden, verschließbaren Gefäß jedesmal vor dem Gebrauch mit etwas Petroleum trägt, dann in den Ofen legt, mit den Brennstoffen umschichtet und anzündet. Ist das Feuer im Zuge, so nimmt man den unverbrennlichen Stein wieder heraus und füllt ihn immer von neuem verwenden.

### Gutes Allerlei.

101 Kanonenküsse. Die Sitz der 101 Salutschüsse findet die verschiedensten Erfahrungen, von denen wir die glaubwürdigsten hier bekannt geben: Als Kaiser Maximilian in Augsburg einzog, beschloß man, ihn mit großen Ehren zu empfangen und wie gewöhnlich 100 Schüsse abzufeuern. Nachdem nun bereits der 100. Schuß abgegeben war, behaupteten einige, man habe falsch gezählt, es seien erst 99 Schüsse abgegeben worden; zur größeren Sicherheit sah man daher noch einen Schuß ab. Gleich aber stellte sich heraus, daß das erste Mal doch richtig gezählt worden war und daß man nun auf diese Weise nicht 100, sondern 101 Schüsse abgegeben hatte. Bald darauf schickte eine andere deutsche Stadt Augsburg nach, da man bei den Empfangsfeierlichkeiten hinter der letzten auch nicht im geringsten zurückbleiben wollte, und so hat sich diese auf so originelle Weise entstanden. Sitz in der Folge bis auf unsere Tage erhalten.

Der Druschterteufel verübt manchmal recht mutwillige Streiche. In einem sächsischen Amtsblatt stand kürzlich zu lesen: „Abg. v. Starzdorf vertriebte sich in glänzender Kleide über die Röllige der Landwirtschaft.“ — In dem Bericht über eine Bürgerauszählung steht die Freib. Brg. einen Stadtverordneten sagen: „Zeder sollte nach seiner Hochzeit leben, sterben und gebrauen werden dürfen.“ Sitzt gebraten“ muß es selbstverständlich „begraben“ heißen.

Er dachte nicht weiter an die Sache, bis einige Tage vor ihrer Abreise von Berona ein zweiter Brief von der Gräfin kam, dessen Inhalt auch Clara interessierte.

„Das ist eine Rendigkeit, Victor,“ sagte sie. „Deine Mutter hat eine Gesellschafterin gesandt und scheint ganz verliebt in sie.“

„Das freut mich,“ erwiderte er.

„Ich mußte sie eigentlich schon gehezen haben,“ fuhr die junge Frau fort, „ich war doch oft in Lady Longs Haus.“

Erschaut jah Lord Ryeburn auf.

„Was sagst du von Lady Long?“ fragte er.

„Deine Mutter schreibt, daß ihre Gesellschafterin bis jetzt dort Gesellschaft war. Aber sieh sieh Victor, was macht du?“

Die Frage war mir zu beantworten; er war plötzlich aufzuhören, und die Tasse mit Kaffee, die er in der Hand hielt, lag zerbrochen am Boden. Wahrend die Scherben zergerumpt wurden, konnte er sich etwas sammeln und seine Regelung bemühen.

„Du hast die doch nicht die Hand mit dem heißen Kaffee verbrennt?“ fragte Lady Clara verwundert.

„Nein,“ erwiderte er, und sie wanderte sich über den seltsamen Klang seiner Stimme, bitte erzähl weiter, was meine Mutter schreibt.“

„Sie gibt eine eingehende Beschreibung von dem jungen Mädchen, sie wäre sehr schön, eine Spanierin; wäre de Name, Victor! — Carmen Eusebi — wie heißt das Kind! Sie ist mit Lady Long aus Alzabon gekommen, ihr Vater war ein Engländer. Wie freue ich mich, daß deine Mutter so zufrieden ist!“

„Sie muss das am besten selbst beurteilen, aber ich denke, es wäre sehr richtig und angebracht für sie; schreibe ihr das, wenn du antwortest,“ sagte Lord Ryeburn.

Er dachte nicht weiter an die Sache, bis einige Tage vor ihrer Abreise von Berona ein zweiter Brief von der Gräfin kam, dessen Inhalt auch Clara interessierte.

„Das ist eine Rendigkeit, Victor,“ sagte sie. „Deine Mutter hat eine Gesellschafterin gesandt und scheint ganz verliebt in sie.“

„Das freut mich,“ erwiderte er.

„Ich mußte sie eigentlich schon gehezen haben,“ fuhr die junge Frau fort, „ich war doch oft in Lady Longs Haus.“

Erschaut jah Lord Ryeburn auf.

„Was sagst du von Lady Long?“ fragte er.

„Deine Mutter schreibt, daß ihre Gesellschafterin bis jetzt dort Gesellschaft war. Aber sieh sieh Victor, was macht du?“

Die Frage war mir zu beantworten; er war plötzlich aufzuhören, und die Tasse mit Kaffee, die er in der Hand hielt, lag zerbrochen am Boden. Wahrend die Scherben zergerumpt wurden, konnte er sich etwas sammeln und seine Regelung bemühen.

„Du hast die doch nicht die Hand mit dem heißen Kaffee verbrennt?“ fragte Lady Clara verwundert.

„Nein,“ erwiderte er, und sie wanderte sich über den seltsamen Klang seiner Stimme, bitte erzähl weiter, was meine Mutter schreibt.“

„Sie gibt eine eingehende Beschreibung von dem jungen Mädchen, sie wäre sehr schön, eine Spanierin; wäre de Name, Victor! — Carmen Eusebi — wie heißt das Kind! Sie ist mit Lady Long aus Alzabon gekommen, ihr Vater war ein Engländer. Wie freue ich mich, daß deine Mutter so zufrieden ist!“

„Sie muss das am besten selbst beurteilen, aber ich denke, es wäre sehr richtig und angebracht für sie; schreibe ihr das, wenn du antwortest,“ sagte Lord Ryeburn.

Er dachte nicht weiter an die Sache, bis einige Tage vor ihrer Abreise von Berona ein zweiter Brief von der Gräfin kam, dessen Inhalt auch Clara interessierte.

„Das ist eine Rendigkeit, Victor,“ sagte sie. „Deine Mutter hat eine Gesellschafterin gesandt und scheint ganz verliebt in sie.“

„Das freut mich,“ erwiderte er.

„Ich mußte sie eigentlich schon gehezen haben,“ fuhr die junge Frau fort, „ich war doch oft in Lady Longs Haus.“

Erschaut jah Lord Ryeburn auf.

„Was sagst du von Lady Long?“ fragte er.

„Deine Mutter schreibt, daß ihre Gesellschafterin bis jetzt dort Gesellschaft war. Aber sieh sieh Victor, was macht du?“

Die Frage war mir zu beantworten; er war plötzlich aufzuhören, und die Tasse mit Kaffee, die er in der Hand hielt, lag zerbrochen am Boden. Wahrend die Scherben zergerumpt wurden, konnte er sich etwas sammeln und seine Regelung bemühen.

„Du hast die doch nicht die Hand mit dem heißen Kaffee verbrennt?“ fragte Lady Clara verwundert.

„Nein,“ erwiderte er, und sie wanderte sich über den seltsamen Klang seiner Stimme, bitte erzähl weiter, was meine Mutter schreibt.“

„Sie gibt eine eingehende Beschreibung von dem jungen Mädchen, sie wäre sehr schön, eine Spanierin; wäre de Name, Victor! — Carmen Eusebi — wie heißt das Kind! Sie ist mit Lady Long aus Alzabon gekommen, ihr Vater war ein Engländer. Wie freue ich mich, daß deine Mutter so zufrieden ist!“

„Sie muss das am besten selbst beurteilen, aber ich denke, es wäre sehr richtig und angebracht für sie; schreibe ihr das, wenn du antwortest,“ sagte Lord Ryeburn.

Er dachte nicht weiter an die Sache, bis einige Tage vor ihrer Abreise von Berona ein zweiter Brief von der Gräfin kam, dessen Inhalt auch Clara interessierte.

„Das ist eine Rendigkeit, Victor,“ sagte sie. „De

Nächsten Montag, den 2. April, nachmittags 3 Uhr findet in

## der oberen Schule zu Bretnig

die Aufnahme der diese Ostern schulpflichtig werdenden Kinder von Bretnig statt.  
Dabei ist der Impfchein und für die auswärts geborenen Kinder der Taufchein mitzubringen und vorzulegen.

Der Volksschulinspektor.

Bekanntmachung,  
betreffend die Kontrollversammlungen der Mannschaften des Beurlaubtenstandes.

Die diesjährigen Frühjahrs-Kontrollversammlungen im Bezirk des Meldeamtes Kamenz finden wie folgt statt:

Mittwoch, den 11. April d. J., vorm. 7, 9, 11 u. nachm. 3 Uhr in Kamenz, Schützenhaus. Donnerstag, den 12. April d. J., vorm. 7, 9, 11 und nachm. 3 Uhr in Kamenz, Schützenhaus.

Freitag, den 13. April d. J., vorm. 1/29 Uhr in Schweinitz, Gasthof.

Freitag, den 13. April d. J., nachm. 1/21 und 3 Uhr in Königsbrück, Schützenhaus.

Sonntags, den 14. April d. J., vorm. 7, 1/10, 12 Uhr in Pulsnitz, Schützenhaus.

Montag, den 16. April d. J., vorm. 8, 10 Uhr in Großröhrsdorf, Mittelgathof. Zu den Frühjahrs-Kontrollversammlungen haben sich sämtliche Dispositions-Urauber, Reservisten, Landwehrleute 1. Aufgebots und Ersatz-Reservisten, sowie die zur Disposition der Ersatz-Behörden entlassenen Mannschaften und die noch im Militärvorhältnis stehenden Halb- und zeitig Sanitätsinvaliden, zu gestellen.

Die Einberufung zur Kontrollversammlung erfolgt durch öffentliche Aufforderung. Dies geschieht, indem in jeder Ortschaft Seiten des Gemeindevorstandes in ortsüblicher Weise bekannt gemacht wird, zu welcher Kontrollversammlung die betreffenden Mannschaften zu erscheinen haben.

Die Militärpapiere sind mitzubringen. Nichterscheinen wird bestraft.

Bautzen, am 29. März 1894.

Königl. Bezirks-Kommando.

## Der Turnverein Hauswalde

hält Donnerstag, den 5. April einen

## Familien-Abend

im Gasthof zum goldenen Löwen ab, wozu alle Mitglieder und Turnfreunde ergebenst eingeladen werden.

Der Reinertrag fließt dem Fahnens-Fond zu.

Nach dem Konzert für die Besucher desselben Ball.

Der Turnrat

durch

Gustav Schmidt, Vorsteher.

NB. Mit guten Speisen und ff. Getränken wird hierbei bestens aufwartet

Hermann Petsold, Gastwirt.

## Auktion.

Freitag, den 6. April a. c. von vorm. 9 Uhr an gelangt im Bauergute des bisherigen Besitzers Herrn Julius Huhle Nr. 121 zu Großröhrsdorf das vorhandene tote und lebende Inventar gegen sofortige Barzahlung zur Versteigerung, als: 2 Pferde, 6 Kühe, 3 Wirtschaftswagen, 1 Kutsch- und ein Rollwagen, 1 Rennschlitten, 1 Handwagen, 1 Reinmachemaschine, 4 Last- und 2 Kutschgehirre, 4 Schellengurte, 2 Paar Ernte- und 1 Paar Mühlsteine, sämtliches Adler- und Scheunengeräte und noch verschiedene andere Gegenstände.

Großröhrsdorf, den 29. März 1894.

Seidel, Obersrichter.

## Herzlichen Dank.

Nach erfolgtem Eintritt in den Ruhestand drängt es mich der Gesamtgemeinde Bretnig und ihren sämtlichen Vertretern für das mir während meiner Amtstätigkeit dargebrachte Wohlwollen und Vertrauen und für die kundgegebene Liebe und Achtung andurch meinen aufrichtigsten Dank auszusprechen.

Bretnig, den 30. März 1894.

J. Busche, Oberlehrer.

## Geschäfts-Verlegung.

Unterzeichnet erlaubt sich werten Freunden, Bekannten und Nachbarn, sowie dem geehrten Publicum von Pulsnitz und Umgegend die Mitteilung zu machen, daß ich mein bekanntes Geschäft nach der Langestrasse Nr. 5, bei Frau verw. Hempel in dem früher Schloß Grafschen-Hause, verlegt und eröffnet habe. Bitte das mir bisher geschenkte Vertrauen auch ferner bewahren zu wollen.

Hochachtungsvoll

Carl Pechke.



## Das Möbel-Magazin von Otto Schurig,

hält sich bei Brodri...  
hreten Besuchern Dresden's aufs Beste empfohlen.  
Billigste Preise!

Empfehl.

## hochelagante Zweiräder

(Musterräder), aufs Sorgfältigste gearbeitet, ohne Konkurrenz, einem geehrten Publikum zu soliden Preisen. Ferner bringe mein großes Lager

## Großmannischer Nähmaschinen

(bekannt unverwüstlich und dauerhaft) in empfehlende Erinnerung.

Bretnig.

Frik Seller.



## Ein Drahtbericht.

Lieber Papa, siehe Draht,  
Aber schnell! so schrieb und bat

Hugo zwölftmal sonst im Jahr,

Weil er abgebrannt nichts war.

Lieber Hugo, braucht Du Draht?

Aber fragt jetzt in der That,

Ab und zu beim Sohnemann

Der besorgte Papa an.

„Nein“ schreibt dieser „Geld ichid' feins;

Da ich von der „Goldnen Eins“

Meine Kleider jetzt besieb“

Fehlt mir's auch am Drahte nie“.

Aus der Leipziger Konfursmasse werden jetzt im Ausverkauf, so lange der Vorrat reicht, verkauft

Herren-Paletots,

früher 10—15 M., jetzt nur von M. 7 an.

früher 15—25 M., jetzt nur von M. 12 an.

früher 25—40 M., jetzt nur von M. 19 an.

Havelocks und Ulsters,

früher 18—35 M., jetzt nur von M. 11 an.

Herren-Anzüge,

früher 8—11 M., jetzt nur von M. 6 1/4 an.

früher 12—22 M., jetzt nur von M. 9 an.

früher 25—40 M., jetzt nur von M. 19 an.

Herren-Hosen.

früher 2—4 M., jetzt nur von M. 1 1/4 an.

früher 5—9 M., jetzt nur von M. 3 an.

früher 8—16 M., jetzt nur von M. 5 an.

Herren-Juppen, Jackets,

früher 10—18 M., jetzt nur von M. 7 an.

früher 8—14 M., jetzt nur von M. 5 an.

Burschen-, Jünglings-Anzüge,

früher 8—16 M., jetzt nur von M. 5 1/4 an.

früher 12—20 M., jetzt nur von M. 7 1/2 an.

Knaben-Anzüge, Paletots,

früher 5—14 M., jetzt nur von M. 2 1/2 an.

früher 6—11 M., jetzt nur von M. 3 1/2 an.

Billigste und reelieste Einkaufsstelle.

Goldne Eins, Inhaber: Georg Simon,

Dresden, 1. und 2. Et. 1 Schloß-Straße 11 und 2. Et.

Einziges Geschäft am hiesigen Platze, das anerkannt gute Waren

so billig abgibt.

Vorsicht vor Nachahmungen.

## R. Hoffmann,

Dresden, Siegelstraße 39, part.

## Ein- und Verkauf

von Gold- und Silbersachen, Ähren neuen und getragenen Kleidungsstücke, Bettlen, Wäsche, Schuhwerk, Möbeln etc.

empfiehlt ferner Arbeits- sowie Hamburger Lederhosen, Reihe- u. Handkoffer,

Schrüzen und Blousen etc.

## Jugendverein.

Morgen Sonntag nachm. 4 Uhr

## Monatsversammlung.

Zahlreiches Erscheinen wünscht b. V.

II. II.

Morgen Sonntag nachm. 5 Uhr

## Veranstaltung.

Vortrag.

Zahlreiches Erscheinen wünscht b. V.

## Auktion.

Sonnabend, den 7. April, nachmittags

3 Uhr beabsichtige ich mein Feldgrundstück,

auf Hauswalder Flur gelegen, zu versteigern.

Nähere Auskunft erteile gern vor der Auktion in meiner Wohnung.

August Ischédrich,

Bretnig, Karoline 181.

## 30 Mark Belohnung

zahle ich jedem, welcher mir die Personen namhaft macht, so daß ich dieselben gerichtlich bestrafen lassen kann, welche unbefugt im Bretteich fischt.

Max Gebler,

i. A. der Teichnächter.

Heute Sonnabend früh 8 Uhr

wird ein fettes Landschwein

verpfundet.

Robert Mattia 139.

## 50 Zentner Rüben

und 4 Meter Brennholz sind zu verkaufen.

August Horn.

50 Mtr. Buchbaum sind zu ver-

kaufen bei

Ferd. Gäbler u. d. Schule.

## Goldene Sonne.

Morgen öffentliche Tanzmusik,

wozu ergebnist einladet

G. Große.

## Gasthof zur Klinke.

Morgen Sonntag öffentliche Tanzmusik,

wozu ergebnist einladet

A. Pees.

## Bergkeller Großröhrsdorf.

Morgen Sonntag starkeige

musik,

wozu freudig eingeladen

A. Franke.

## Deutsches Haus.

Morgen Sonntag starkbesetzte

## Ballmusik.

wozu freundlich einladet

O. Haufe.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag starkbesetzte

## Ballmusik.

wozu freundlich einladet

O. Haufe.



# Illustriertes Unterhaltungsblatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Am Abend vor Ostern.

Gestlich fröhliche Klänge gleiten  
Durch die abendländliche Glut.  
Weißt Du auch, was sie bedeuten?  
Ostern feiert die Natur.

Deicheln schwonen ihre Däufe,  
Wo den Pfad durchwallt Dein Fuß.  
Ostern! schon durchhallt die Lüste  
Erster, froher Frühlingsgruß.

Frühlingshoffen rings auf Erden,  
Frühlingshoffen in der Brust.  
Herr, was mag dir Süßes werden,  
Als dies Ahnen künftiger Lust! u. Meotol.

## Um Leben und Tod.

Australischer Roman von J. E. Harrison.  
Autorisierte Übertragung von Fr. Serner.  
(Edith.) Radikal verboten.)

**S**ie trat an Mr. Sinclair heran.  
Mr. Brumhorst Unschuld ist jetzt erwiesen," sagte sie in fliegender Hekt. "Die verfluchte Jenny ist die Mörderin des alten Mr. Hart. Sochen hat sie noch eine zweite Unihat begangen, an dem Eigentümer dieser Hütte — sie hat ihn erstochen mit dem indischen Dolch, den bisher vermisst wurde."

Dann teilte sie mit Hilda dem Balde zu. —

Die Verhüllte war inzwischen abgeholt worden.

Violé und Hilda fanden Banks auf den grünen Rasen ausgestreckt. Der Doktor hatte das wollene Hemd des selben geöffnet und verzichtete, das Blut aufzubinden.

Myddleton kniete an der Seite des Farmers. Als er aufschaut, sah er Hilda dicht neben sich stehen. Das war das Wiedersehen der Liebenden nach der langen Trennung.

Banks öffnete die Augen; er erblachte Myddleton und lächelte. Sein Atem ging kurz und mühevoll, auf seinem Antlitz aber verbreitete sich ein Lächeln, welches die Umstehenden mit Freude erfüllte.

"Mr. Myddleton," sagte er leise, "sind Sie überlebt?"

"Ja, Banks," entgegnete dieser mit bebender Stimme. "Dir verdanke ich meine Rettung, mein Freund, mein Bruder. Du gehst für mich in den Tod."

Banks lächelte und schloss die Augen.



Cordelia. Nach dem Gemälde von L. Reiffenstein.

"Herr Doktor," sagte er langsam, "wir ... haben ihn ... durchgekriegt!"

"Ja, mein alter Freund," versetzte Doktor Myddleton bewegt. "Sie haben Ihre Pflicht erfüllt über alles Lob."

Wieder lag Banks ruhig, ohne sich zu rühren.

Noch einmal erhob er seine Stimme, schwach, ganz schwach. "Ich bin — ein fauler Baum gewesen, aber ich hab's noch versucht — spät, zu spät. Wie werde ich — droben benötigt?"

"Banks, mein Bruder," sagte Myddleton ernst und traurig. "Du stirbst für mich. Höchste Liebe kann ein Mensch nicht üben, als daß er sein Leben lägt für die Brüder. Du weißt, wer dieses Wort gesagt hat: Er, der auch für Dich gestorben ist."

Ein Lächeln verklärte Bills Banks' Züge. Das Leben verließ ihn schnell und schneller. Seine Lippen regten sich — vielleicht wollte er ein letztes Lebewohl sagen.

Dann lag er still und starr. Hilda neigte sich über ihn und lächelte ihn auf die erlösende Stirn.

Der Doktor stand auf. "Er ist hinüber," sagte er.

31.

Mrs. Hart war nach dem Gang des Friedensrichters in dem Empfangszimmer zurückgeblieben. Der Strom ihrer Gefühle hatte sich endlich gelegt, jetzt aber schlich ihr die Zeit mit peinigender Langsamkeit dahin. Sie erbaute, wenn sie den furchtbaren Folgen ihres Geständnisses gedachte. Sie entzog sich jetzt vor dem Gewebe von Falschheit und Trug, welches sie gepompon und in dessen Maßen sie sich nun selber gesangen hatte.

Sie hörte Stimmen und Tritte auf

den Treppen sowohl, wie im Hause und draußen im Garten. Das mußten die Leute sein, die sich zum Verhör einfinden. Sie zitterte heftig, als sie sich sagte, daß sie jetzt an Stelle Brunkhorts die Angekladige sein würde. Die Aufregung im Hause schien groß zu sein; vielleicht hatte Mr. Sinclair auch schon anderen ihr Verhandnis mitgeteilt.

Die halbe Stunde hatte geschlagen, und die Zeiger der Uhr näherten sich der Eins.

Unten erhob sich ein lautes Stimmengewirr. Sie hörte den Aufschrei einer jährlin Weiberstimme.

Der Schrei ließ ihr das Blut in den Adern erstarren; gleich darauf aber lachte sie über ihre eigene Schwäche. Der Ruf konnte nichts anderes als ein Ergegnis ihrer Einbildungskraft, eine Halluzination sein.

Doch nein! Dort unten erklang jene Stimme schon wieder; allerdings konnte sie die Worte nicht verstehen.

Die Uhr auf dem Kaminuhrschlag Eins. Jetzt fiel es Mrs. Hart auf, daß der Tumult im Hause ein ganz ungewöhnlicher sei, da das Verhör ja erst um drei Uhr beginnen sollte. Wer konnte das Weib sein, dessen Geschrei sie gehört hatte?

Wieder ging sie ans Fenster. Da bot sich ihr ein Anblick, der sie mit Erstaunen erfüllte. Der Friedensrichter kam soeben zur Gartentür zurück und an seinem Arme sah sie die Gareth, das Dienstmädchen! Vom Hause her trat ihm ein Polizist entgegen; er blieb stehen, um mit demselben zu reden, während die Gareth weiterging, nachdem Mr. Sinclair seinen Hut tief vor ihr abgezogen hatte.

Ein heiterer Ton erschallte Mrs. Hart. „Also eine Spionin ist sie!“ rief sie. „Das hätte ich vorher wissen können!“

Sie rückte hastig am Glöckenzug. Violet Cameron erschien auf der Schwelle. Sie hatte sich noch nicht Zeit genommen, ihren Hut abzulegen. Ein Blick genügte, um ihr zu sagen, daß Mrs. Hart alles wisse.

Die Witwe zitterte vor Aufregung. „Kind.“ begann sie mit unsicherer Stimme, „sagen Sie mir, wer Sie sind? Wie heißen Sie?“

„Violet Cameron!“ lautete die ruhige Antwort.

„Violet Cameron!“ wiederholte Mrs. Hart leise. Sie versuchte sich zu erinnern, wo und wann sie diesen Namen schon gehört hatte. Plötzlich fiel ihr ein, daß Mr. Cameron der Herr gewesen war, welcher sich bei dem ersten Verhör als Brunkhorts Freund zu erkennen gegeben hatte.

„Sie zieht ein bitteres Lachen aus. „So, so,“ sagte sie. „Sie haben spioniert. Darum also ist Mr. Sinclair so glücklich gewesen, Sie mir zur Verfügung zu stellen! Nun, Sie haben Ihre Aufgabe wieder erfüllt.“

„Nicht meine Schuld ist, daß ich so gehandelt habe, Mrs. Hart.“ entgegnete Violet ruhig, sondern Ihre. Sie haben mit der Täuschung begonnen. Was ich that, gehabt im Dienste der Wahrheit und der Gerechtigkeit. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie sehr ich Sie bemitleide. Ich habe Ihr trauriges Geschick kennen gelernt und bin außerstande, Ihnen mit Worten auszudrücken, wie tief und aufrichtig meine Sympathie für Sie ist!“

Die Witwe hob abwehrend die Hand. Violet aber achtete nicht darauf.

„Nein, Mrs. Hart,“ rief sie, „Sie müssen mich anhören! Sie sind in einem Kerker besangen. Sie wissen gar nicht, was Sie thun! Sie haben sich selber zu der schrecklichen That bestimmt, und doch ist bereits ans Licht gekommen und kann auf das Ungehorsame bewiesen werden, daß der Mord nicht von Ihnen, sondern von —“

In diesem Augenblick kam der Friedensrichter ins Zimmer.

Mrs. Hart aber bemerkte in ihrer Erregung seine Anwesenheit nicht. „Es ist nicht wahr!“ rief sie außer sich. „Perce Warburton ist unbeschuldigt! Ich hab's gehah! Er redet im Fieberwahn! Er weiß nicht was er spricht!“

Mr. Sinclair trat auf sie zu, um an Violets Stelle zu antworten. „Was auch Ihr Beweggrund dafür sein mag,“ sagte er, „die schwere Schuld auf sich zu nehmen, so ist Ihre Voraussetzung dennoch nicht die richtige. Der Mord an Ihrem Gatten ist von dem irrsinnigen Mädchen, welches hier allgemein die verrückte Jenny genannt wird, begangen worden.“

Mrs. Hart schwankte einige Schritte rückwärts, als habe sie einen Schlag empfangen. Violet eilte ihr zu Hilfe.

Die unglaubliche Frau sank in einen Sessel und brach in krampfhafte Schluchzen aus. Ohne den Kopf zu erheben winkte sie, daß man sie allein lassen möge.

Mr. Sinclair und Violet Cameron gingen, ohne noch weiter ein Wort zu sagen, aus dem Zimmer. — — — — —

Es verging eine halbe Stunde, dann that die Thür sich auf; Mrs. Hart trat heraus und ging langsam und schweigend in ihr Schlafzimmer.

Sie hatte eine furchtbare Peßlung durchgemacht, ihre bewunderungswürdige Willenskraft aber war ihr auch hierbei treu geblieben, und sie hatte ihre vollkommene Selbstbeherrschung wieder gefunden.

Sie wischte ihr Antlitz, um die Thränenspuren zu entfernen, und dann zog sie die Glöcke.

Mrs. Reynolds erschien in eigener Person.

„Wüssten Sie Miss Cameron bitten, mir einen kurzen Besuch zu schenken?“ sagte die Witwe leise.

Die Haushälterin eilte davon.

Violet beeilte sich, dem Wunsche Mrs. Harts nachzukommen.

„Nehmen Sie gütigst Platz,“ sagte Mrs. Hart, ohne sie mit ihrem Namen anzureden.

Die Frau sah blass und bleich aus. Sie schien während der letzten halben Stunde um Jahre gealtert zu sein.

„Warum haben Sie mir nachgespielt?“ fragte sie.

Ihr Gesicht war matt und trüb und zeigte von tiefer Er schöpfung, dennoch aber lag keine Bitterkeit in ihrer Stimme.

„Weil ich von Mr. Brunkhorts Unschuld überzeugt war,“ antwortete Violet. „Aber es thut mir immer leid, daß Sie —“

„Still, Kind,“ unterbrach sie die andere, „davon kein Wort! Sie waren von Mr. Brunkhorts Unschuld überzeugt, sagten Sie nicht so? Was ist Mr. Brunkhorts Ihnen?“

Violet schwieg, aber das Erröten ihrer Wangen und ihre niedergezlagenen Augen gaben Antwort genug.

„Sie lieben ihn!“ sagte Mrs. Hart. „Ich habe Sie grauenvoll gequält, ohne es zu wissen und zu wollen. Können Sie mir vergeben?“

Violet erhob sich und eilte auf sie zu. „Von Herzen!“ rief sie. „Von ganzem Herzen!“ Wollen auch Sie mir verzeihen?“

„Ich habe nichts zu verzeihen,“ antwortete Mrs. Hart. „Ihnen allein ist Unrecht geschehen — und ihm. Aber,“ fuhr sie in einem Tone fort, der dem jungen Mädchen tief ins Herz drang, „wenn Sie alles wüssten, dann würden Sie mir nicht nur vergeben, sondern mich auch verstehen.“

„Ich weiß alles,“ antwortete Violet, „und ich bedaure Sie unendlich.“

Violet war bei dem Verhör nicht zugegen; der Friedensrichter hatte, aus Rücksicht für Mrs. Hart, alle Personen, deren Anwesenheit nicht unbedingt nötig war, von demselben ausgeschlossen.

Mit Brunkhorts trafen auch Mr. Cameron und Mr. Quinton ein; Violet wendete mit ihrem Vater eine kurze Begrüßung und zog sich dann in Mrs. Reynolds Zimmer zurück, um hier die Verhandlungen abzuwarten.

Die Haushälterin hatte sich in Banks Hütte begeben, um nach Percy Warburton zu jehen; Hilda Warburton und Horace Ryddleton aber waren zum Verhör gelkommen; sie hatten ihr Begegnis gegen die verrückte Jenny abzugeben.

Die Verhandlung sollte eigentlich beginnen, da öffnete sich die Thür, und die Witwe des Farmers von Clara Herta betrat das Sitzungszimmer.

Sie ging ohne anzublicken bis an die Tafel. Hier wendete sie sich an den Friedensrichter. „Ich bin gekommen,“ sagte sie, „um Zeugnis abzulegen für Mr. Brunkhorts, den ersten Offizier des Lambches.“

Sie wurde vereidigt, dann begann sie: „Von ganzem Herzen bereue ich Mr. Brunkhorts in den Verdacht eines Verbrechens gebracht zu haben, an welchem er gänzlich unschuldig ist. Einige Jahre vor meiner Verheiratung mit Mr. Hart war ich mit einem Gentleman Namens Percy Warburton verlobt. Mr. Warburton, der sich zur Zeit meiner Verheiratung in England aufzuhalten hatte, fehlte hierher zurück und besuchte unser Haus. Diese Besuch drohten unseren untern Freunden zu führen, er entschloß sich daher auf meine Bitte, nach Europa zurückzufahren. Am vergangenen Montag sollte er nach Clara Herta kommen, um sich zu verabschieden. Er sollte zwischen zehn und elf Uhr bei uns eintreffen. Wie gewöhnlich nahm ich mit meinem Gatten das Frühstück ein, während deinen sich ein Mann Namens Tompion einsetzte, um einen Sack Kartoffeln in Empfang zu nehmen. Nachdem der selbe fort war, sah ich meinen Gatten in unserer großen Hütte gehen. Ich begab mich in mein Schlafzimmer und mochte daselbst eine halbe Stunde beschäftigt gewesen sein, ohne ein Geräusch in dem großen Zimmer wahrzunehmen. Dann hörte ich Hüsschläge und glaubte, daß Mr. Warburton käme. Ich blieb noch im Schlafzimmer und wartete darauf, ihn an der Thür klopfen zu hören. Dies geschah nicht, ich schloß daraus, daß er die Hinterthür aufgezogen habe, zugleich aber war mir, als hörte ich ihn auf der Veranda. Seine Ankunft hatte mich erregt, und ich verweilte noch ein wenig im Schlafzimmer. Plötzlich vernahm ich einen Schrei und gleich darauf wieder Hüsschläge, die sich vom Hause entfernen. Ich eilte ans Fenster und sah Mr. Warburton auf einem Schimmel schnell davonjagen. Erstaunt ging ich hinunter, um meinen Mann um Aufklärung zu fragen, als ich jedoch ins Zimmer trat, sah ich denselben tot auf dem Fußboden liegen. Meiner Meinung nach mußte während der kurzen Zeit zwischen den beiden Männer ein Streit entstanden sein, infolge dessen Mr. Warburton meinen Mann getötet hatte. Entsehen ergreift mich und zugleich der halbwüchsige Entschluß, Mr. Warburton zu folgen. Ich lief in den Stall,

scherte das Pferd an den Wagen und fuhr nach dem Bahnhof Wirilda. Dort sollte soben ein Zug nach Melbourne abgehen. Da ich Mr. Warburton auf der Landstraße nicht überholte hatte, so mußte er sich, wie ich meinte, in dem Zuge befinden. Ich stieg ein und fuhr nach Melbourne. Während der Fahrt kam eine merkwürdige Ruhe über mich, als ich jedoch in Melbourne gewahrt, daß Mr. Warburton nicht im Zuge gewesen war, da wußte ich nicht, was ich beginnen sollte. Ich trat in Gunslers Restaurant, um ein wenig ruhig sitzen zu können. Durch einen Zufall gesellte sich hier Mr. Brunhorst zu mir. Er war mir gänzlich fremd, aber in meiner verwirrten und verzweifelten Stimmung ließ ich mich mit ihm in ein Gespräch ein. Im Laufe des Gesprächs tauchte plötzlich der Gedanke in mir auf, den Verdacht auf diesen Fremden zu lenken und auf diese Weise Mr. Warburton zu retten.

Sie beschrieb nunmehr die Begebenheiten während der Fahrt, die Ankunft im Hause, und wie sie Brunhorst mit dem Toten allein gelassen. „Einige Tage später,“ fuhr sie fort, „suchte ich

das Haus wieder auf, um zu sehen, ob dort vielleicht noch verdecktige Spuren vorhanden waren, die ich bezeichnen konnte. Hierbei entdeckte ich, daß ein Dolch von indischer Arbeit, der unter einem aufrälichen Waffen an der Wand des Zimmers gehangen hatte, aus seiner Scheide fehlte. Ich sagte mir sogleich, daß der Mord mit dieser Waffe vollführt wäre, und daß die leere Scheide zum Schlüssel für die Entdeckung werden könnte. Ich befreite mich derselben und vergrub sie unter einem Stein in der Brückenschlucht.“

Weitere Zeugen wurden nicht vernommen. Brunhorst wurde gleich in Freiheit gesetzt und von dem alten Advokaten Quinton im Triumph davongeführt.

Mr. Cameron blieb die Nacht als Gast im Hause des Friedensrichters und lehrte am nächsten Morgen mit Violet nach Melbourne zurück.

Percy Warburton's Genesung schritt langsam, aber stetig vorwärts, und als die That der verrückten Jenny zur Verhandlung kam, da war er bereit imstande, sein Zeugnis abzugeben.

Aus denselben ging hervor, daß er an jenem Vormittage, als er sich auf seinem im Eisenbahnhotel zu Wirilda gemieteten Schimmel dem Hause Mr. Harris näherste, das wahnwitzige Mädchen aus der Haustür davonstürzen und einen Gegenstand hoch in der Luft schwingen sah — aller Wahrscheinlichkeit nach den Dolch. Er ritt an das Haus heran, stieg unmittelbar vor den drei Fenstern des großen Zimmers ab und band das Pferd an einem Pfosten der Veranda. Während er dies tat, warf er ohne besondere Absicht einen Blick in das Zimmer hinein und sah hier den Farmer am Boden liegen. Übertraigt ging er näher herzu und gewahrte nun zu seinem Erstaunen, daß der alte Herr eine Leiche war und eine schreckliche Wunde am Halse trug. Unwillkürlich stieß er einen lauten Schrei aus, dann sprang er wieder auf sein Pferd und jagte davon, um Hilfe zu holen. Als er Flanagan's Store passierte, rief er die Schredenskunde hinein, erhielt aber keine Antwort; so sprang er weiter, dem Hause des Friedensrichters zu, als sein Pferd plötzlich kippte und ihn losüber zu Boden schleuderte.

Die Verteidigung der verrückten Jenny hatte mitleidigen

Herzens der Advokat Quinton übernommen. Die Verhandlungen kamen bald zum Abschluß. Sie wurde einer Irrenanstalt überwiesen, woselbst sie wieder mit ihrem Bruder vereint wurde, der als unheilbarer Idiot schon vor ihr Aufnahme gefunden hatte. Die beiden bedauernswerten Geißöpfe fannen keine größere Freude, als miteinander zu verkehren, was ihnen in gewissen Zeiträumen auch gestattet wurde.

Karl Brunhorsts Glück, seine Rührung und seine Dankbarkeit fanden keine Grenzen, als er bei seiner Rückkehr nach Melbourne von dem Advokaten Quinton erfuhr, was dessen „Herzenkind“ Violet Cameron für ihn gethan hatte.

Kapitän und Mannschaft des „Rambyes“, von denen nicht einer an seine Schuld geglaubt hatte, begleiteten ihn lebhaft zu seiner Befreiung, dem ersteren aber blieb zu seinem großen Leidwesen nichts übrig, als sich zur Heimfahrt nach einem neuen ersten Offizier umzuleben. Brunhorsts Gemütsstimmung befand sich nach all dem, was während der letzten acht Tage so unanalog auf ihn eingewirkt war, nicht in der Verfaßung, daß er mit Ruhe und Besonnenheit seinen verantwortungsreichen Posten fogleich wieder hätte übernehmen können. Er blieb in Melbourne zurück, und als sich nach einiger Zeit eine Stellung bei der angesehenen Firma Ulriger, Warburton & Komp. für ihn fand, da entliefte er dem Seelen.

Drei Monate nach seiner Entlassung aus der Haft wurde in dem Pantier-Camerondischen Hause zu Melbourne in Glanz und Pracht, aber auch in herzlichster Harmonie und Fröhlichkeit, eine Doppelhochzeit begangen: Hilda Warburton und Horace Myddleton. Violet Cameron und Karl Brunhorst hatten einander die Hände zum Bunde fürs Leben gereicht.

Edith Hart hatte inzwischen ihr einjames Haus in Kara Yerta wieder bezogen, und Percy Warburton war an die Spitze des Zweiggeschäfts einer Firma in Köln getreten.

Allmonatlich freuen sich mit den Postdampfern die Briefe, die sie einander senden.

Ediths Leben ist dem Wohlthun, der unermüdlichen Rätherlieb gewidmet; ihre Liebe ist aufrichtig und tief.

Der schreckliche Mann, der sie umfangen hielt, so lange sie ihren Geliebten jener durchbaren That schuldig glauben mußte, ist von ihr gewichen, und tieftes Bedauern füllt ihr Gemüth über das Leid, das sie in ihrer verzweigten Not Karl Brunhorst zugesetzt, und das eine höhere Hand in Glück für ihn und Violet gewandelt hat.

Ab und zu sieht sie den Friedensrichter Sinclair als Gast bei sich; der treffliche Mann bildet sich ein, an der armen Frau viel gut machen zu müssen, und seine ritterliche Höflichkeit, seine achtungsvolle Freundschaft sind ein Balsam für ihr gedrücktes Gemüt. Mrs. Reynolds läßt sich jede Woche ein paarmal nach Kara Yerta aufsuchen, um dort nach dem Rechten zu sehen, wie sie sagt.

Im Herzen der jähre heimgesuchten Frau ist es endlich ruhig geworden, aber erstorben ist dieses Herz noch nicht. Das Flämmchen der Hoffnung durchfließt es mit milder Wärme.

Wer weiß, was die Zukunft für sie noch bringt — und für ihn? Wohl trennt sie ein Meer, doch nicht unüberbrückbar — vielleicht findet auch diese Zeit der Trennung einst ihr Ende.



Festbankett. Nach dem Gemälde von B. Wolz.

**Gordelia.** „Hoheliege Gordelia — Du, so arm, und doch so reich — verlassen und gleichwohl die schönste Wahl, der höchsten Liebe wert — ich halte mich an Dich und Deine Tugend —“

Diese Worte, mit denen der König von Frankreich um König Lear seine einzige Tochter wirbt, schildern die liebliche Frauengesell in „King Lear“. Shakespeares grobartiger Tragödie des Unfalls. Der Vater hat sich dem Gedanken des Dichters innig angehsmiegt. Seine Gordelia verkörpert holdische Weiblichkeit; die Glorie einer Heiligen umgibt die liebliche Erscheinung auch ohne Trostlehranze und es ist, als hören wir sie sprechen, wie der über die tote Tochter klagende König Lear sagt: „Stets sanft war ihre Stimme, war leid und lieblich, wie man's an Gezainen so gern hat.“

**Heißfuchs.** Trotz Stürmen, wie sie noch nie dagewozen, und trotz arger Winterwidrigkeiten, die selbst das Festland bis in sein inneres Herz erschüttern, ist er nun doch glücklich wieder daheim! Daheim, der Goldjunge! Ist das eine Freihand für Mutter und Schwester, und erst für den jungen Matroen! Wie gemüthlich sieht doch jetzt zwischen den engen vier Wänden nach solcher Haber! Wie hübsch, den festen Boden wieder unter den Füßen zu haben, der nicht einmal in diesem kleinen Stubchen bei den Erzählungen des jungen Weitgereisten schwankt, während die alte Frau getreulich alle aufseitschen Schrecknisse mit erlebt und sich nur durch die Thatsache, dass er ihr gegenüber sitzt, widerholentlich überzeugen lässt, dass ihre Tochte tottlich überall und allenfalls am Leben geblieben ist.

### ■ Gemeinnütziges. ■

**Abwäschung der Blumentöpfe.** Für die Gesundheit der Topfpflanzen ist ein zeitweiliges Abwischen oder Abkämmen der Töpfe nicht zu unterscheiden, da hierdurch lästige Schmarotzer und die sich bildende schädliche Säure entfernt werden. Neue Töpfe enthalten zwar nichts schädliches, sind aber zu trocken und sind deshalb vor dem Gebrauch eine Zeit lang im Wasser zu stellen.

**Behandlung von Messern und Gabeln.** Schwarze polierte Hefte von Messern und Gabeln aufzurichten. Man nimmt ein Stück alter Leinwand, misst 2 bis 3 Tropfen Öl daran, tupft etwas Möbelpolitur darauf und poliert damit die Hefte, indem man etwas Schnörge mit der Politur einreibt; oder man mischt Caput mortuum und Brantwein zusammen und reibt dies mittels eines Kostprospens auf die Hefte. Wenn diese trocken sind, reibt man sie mit einem weichen Ende ab.

Weisse Hefte von Messern und Gabeln behandelt man auf folgende Weise: nach jedermannigem Gebrauch reibt man sie tüchtig mit einem in kaltes Wasser getauften, mit Seife bestreichenen Lade ab, spült sie lös und reibt sie vollständig trocken. Die Hefte erhalten eine schöne Politur, wenn man sie dann zugleich mit einem in pulverisierte Kreide getauften Lade tüchtig abreibt. Messer, deren weiße bemalte Hefte zerplatzt sind, behandelt man folgendermaßen: Man beschichtet die Hefte mit Wasser, legt sie unter eine Glühlampe und bleicht sie in recht hellem Sonnenchein. Sollte dies einfache Verfahren nicht von Erfolg sein, so misst man die Hefte 3 bis 4 Stunden in eine Lösung von schwefeliger Säure in Wasser legen, sie werden nach Verlauf dieser Zeit vollständig wieder weiß sein.

### Sicherster Beweis.

Herr: „Du dürtest meine Kleider in letzter Zeit ganz mißtreiben ab, Johann!“

Dienst: „Aber, gnad Herr...“

Herr: „Sieh mal, dass dies einzigstens möglich fand ich diesen Morgen noch in meiner Tasche!“

### Ein Wunderkind.

„Wie alt ist Ihr Edelchen, gnädige Frau?“

„Acht Jahre.“

„Und besitzt schon eine so wunderbare Technik im Klavierspiel?“

„Ja, das ist der Erfolg neunjähriger Übung!“

### kleine Einfall.

„Du, Onkel, wir haben jetzt schon Strandfisch.“

„So? Na, wie heißt denn — der Name?“

„Das — das weiß ich noch nicht. Ich glaub, die Schimpfwörter tragen wir erst später.“

### ■ Lustiges. ■

Die verhängnißvolle Prise.



### Besondere Kennzeichen.

Untersuchungsrichter: „Rufen Sie uns irgend ein Erkennungszeichen des Flüchtigen an.“

Beuge: „Er sieht seinem verstorbenen Vater sehr ähnlich.“

### Eigene Ansicht.

Mutter (zu ihrer Tochter): „Schau, schau, geb i Dir eben erst a neues Saufuchle un Du hast mir Besserer zu thun, als glei Dei Nasen nein zu schnüren!“

### Angenehm.

A.: „Entschuldigen Sie, heißen Sie nicht Meyer?“

B.: „Nein, mein Name ist Bremer.“

A.: „Dann entschuldigen Sie, bitte!“

B.: „Ja, es ist allerdings nicht schmeichelhaft, mit dem bissigen Namen Meyer angeredet zu werden; darf ich jetzt um Ihren Namen bitten?“

A.: „Ja heiße Meyer!“

### Großmütig.

Frau (nach dem Mittagessen): „Mann, hent sollt Du mal kommandieren! Da steht die Tischlade, nun läute Du dem Mädchen, das es abräumt!“

Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Schröder, Berlin W., Sieglgasse 55. Herausgeber: August Schröder, Berlin W., Sieglgasse 55. Preis von Aug. Schröder, Berlin W., Sieglgasse 55.